

Lesers bleibt die Frage nach dem Urtext Jesu hier und an anderen Stellen ungeklärt. Das Anliegen Schedls, das Christuszeugnis der Evangelien und das Selbstverständnis des irdischen Jesus ganz nahe aneinanderzurücken, reibt sich mit seinen Texterklärungen, in denen die Evangelisten doch wieder als sehr eigenständige Bearbeiter und meisterliche Sprachschöpfer erscheinen.

Kurzum: Schedls Buch kann eine gewisse Originalität für sich beanspruchen, zur Christologie der Evangelien trägt es nicht viel aus.

Gerhard Arnold

Henning Paulsen (Hg.): **Die Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief** (Handbuch zum Neuen Testament 18; Die Apostolischen Väter II). Zweite, neubearbeitete Auflage der Auslegung von Walter Bauer. Mohr, Tübingen, 1985. 126 S., kart., DM 24,80.

Nachdem der Ergänzungsband zu Lietzmanns »Handbuch zum NT« lange Jahre vergriffen war, beginnt der Verlag nun mit dem hochverdienstlichen Unternehmen einer Neuauflage. Es handelt sich um eine Übersetzung und einen historischen Kommentar zu den Schriften der »Apostolischen Väter«, der ältesten Generation kirchlicher Schriftsteller nach dem Neuen Testament. Der hier zunächst vorgelegte Teil befaßt sich mit den sieben Briefen des Bischofs Ignatius von Antiochia in Syrien und dem Philipperbrief des Bischofs Polykarp von Smyrna in Kleinasien.

Im Vergleich zur ersten, 1920 erschienenen Auflage ist die Aufmachung jetzt wesentlich übersichtlicher. Der Text des Kommentars wurde ebenfalls durchgreifend überarbeitet, allerdings nicht immer zu seinem Vorteil. Hinweise auf neuere Sekundärliteratur findet man häufig; dafür sind aber die in der 1. Auflage teilweise wörtlich zitierten patristischen Parallelen auf einige Stellenangaben reduziert und oft ganz fortgelassen worden. Dennoch stellt ein Kommentar dieser Art, wie er uns für biblische Bücher längst unentbehrlich geworden ist, für kirchengeschichtliche Quellen jedoch meistens fehlt, natürlich ein hervorragend nützliches Hilfsmittel zum Studium dar.

Die hier kommentierten Briefe geben uns einen unmittelbaren und lebensvollen Einblick in die Welt der frühesten Christenheit. Ignatius, in Antiochia um 115 n. C. wegen seines Glaubens zum Tode verurteilt und nun unter militärischer Bewachung auf dem Wege zum Tierkampf nach Rom, lernt unterwegs in Kleinasien die Nöte der dortigen Gemeinden kennen und versucht, ihnen brieflich zu helfen. Hauptthemen sind die Verderblichkeit der gnostischen Irrlehre, das Geheimnis der Erlösung, die Wichtigkeit des Bischofsamtes und die Bedeutung des Martyriums. Neben Ignatius, diesem vulkanischen Temperament, steht Polykarp: Sein Brief zeigt ihn als einen ebenso schroffen Gegner der Gnosis und zugleich als einen Mann, dessen ruhige Bestimmtheit aus ei-

ner tiefen Verwurzelung seines Denkens in der Botschaft der Apostel erwächst.

Beide Männer haben etwas zu sagen, das bleibend gültig ist: Nicht eine Duldung der Irrlehre erhält die Einheit der Kirche, sondern allein die unwandelbare Treue zu dem »von Anfang uns überlieferten Wort«.

Uwe Swarat

Michael Klöcker und Udo Tworuschka (Hg.): **Ethik der Religionen. Lehre und Leben. Band 2: Arbeit.** Kösel/Vandenhoeck und Ruprecht, München/Göttingen 1985. 157 S., kart., DM 19,80.

In sieben Religionen (Judentum, Katholizismus, Protestantismus (sic!), Islam, Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus) wird nach Verständnis und Ethik der »Arbeit« gefahndet. Auffallend häufig muß darauf verwiesen werden, daß unser heutiger Begriff »Arbeit« sich zum Teil bedeutend von dem unterscheidet, was in religiösen Traditionen mit nur ungefähren Äquivalenten gemeint ist. Weil aber jeder Artikel unabhängig von den anderen verfaßt ist, können diese höchst interessanten Differenzen nicht (auch in dem kurzen Schlußwort der Herausgeber) bearbeitet werden.

Im gesetzten Rahmen ist eine Einzelvorstellung und -kritik der Beiträge nicht möglich. Zumal die Arbeiten zu den (hier) vier biblischen Religionen leiden unter ihrer wechselseitigen Unabhängigkeit: jedesmal (beim Islam immerhin indirekt) wird wieder mit Gen 1 begonnen, als ob das dazu zu Sagende nicht anderwärts recht ähnlich gesagt würde. Hier sind die Herausgeber bei Fortsetzung der Reihe herausgefordert, derartige angesichts des äußerst knappen Raumes besonders unsinnigen Verdopplungen zu vermeiden. Es muß auch den Herausgebern angelastet werden, wenn der Titel »Lehre und Leben« (vor allem bei den biblischen Religionen) fast ganz auf Lehre reduziert wird. Das tatsächlich gelebte Leben und sein fester oder auch lockerer Zusammenhang mit offizieller Lehre tauchen nur ganz selten auf. Eine zeitgemäße ethische Perspektive wird so bei weitem nicht erreicht. Sicher findet der Leser einige Anregungen zum Stichwort, aber sowohl systematisch als auch, vor allem, religionssoziologisch unzureichend.

Glücklicherweise kann man zur Arbeit in unserer Tradition bei Conze in den geschichtlichen Grundbegriffen und bei verschiedenen Verfassern im einschlägigen Artikel der TRE Fundierteres lesen. Insofern trifft sich's günstig, daß trotz der Kürze die Artikel zum Hinduismus (A. van Dijk) und zum Buddhismus (P. Gerlitz) viel mehr Lebenszusammenhänge aufblitzen lassen. Insgesamt sollte sich die Reihe schon bemühen, den Standard von Lexikonartikeln zu halten. Was zum Neuen Testament gesagt wird, ist historisch einfach ungenügend; daß das protestantische, zum Teil wohl auch pietistische (Francke!) Arbeits- und Berufsethos in seinen gesellschaftlichen Wirkungen nicht einmal erwähnt wird,

ist zumindest verwunderlich; daß (außer als bloße Problemanzeige) außerreligiöse oder neuerlich globale Einflüsse auf das jeweilige Arbeitsethos, meist – von den »östlichen« Beiträgen abgesehen – nicht einmal als Frage auftauchen, läßt die Neugierde des Lesers ausgerechnet an den Punkten im Stich, wo er außer mehr oder minder papierenen Normzitate wissen will, welche Rolle die Arbeit zwischen Religion und gelebtem Alltag wirklich spielt.

Konrad Fikenscher

Taufe, Eucharistie und Amt. Die Konvergenzklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Beiträge von Friedrich Beißer, Eilert Herms, Reinhard Slenczka und Ernst Volk; in: Kerygma und Dogma 1985/1. Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1985. 96 S., DM 15,80.

Dieses Heft der Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre unterzieht das jetzt viel erörterte Lima-Dokument von 1982 einer unterschiedenen Kritik. Professor Slenczka/Erlangen, der Herausgeber, weist auf den Gottesdienst hin, in dem sich theologisches Denken zu bewähren hat. Die (inzwischen abgewandelte) Lima-Liturgie greift insofern über früher gehaltene ökumenische Gottesdienste hinaus, als sie die Eucharistie mit weit gehaltener Offenheit für alle Christen einschließt. Hier zeigt die anglikanische Kirche ihre Mittlerstellung zwischen Katholizismus und Protestantismus. Vom lutherischen Bekenntnis her ist Wert zu legen auf ein deutliches Gegenüber von Christus und der Kirche. Eine widerspruchslöse Einheit sollte nicht zum Ziel erhoben werden.

Professor Beißer/Mainz meldet kritische Fragen zu den drei Teilen an: Wir halten daran fest, daß Christus die *Taufe* »eingesetzt« hat. Zwischen getauften Christen und der übrigen Menschheit ist zu unterscheiden. Christus ist der Herr und die Gabe des *Herrenmahles*. Der Geist ist es, der die Herzen für den Glauben öffnet. Die Eucharistie des Lima-Dokumentes folgt eher orthodoxer und katholischer Lehre als der Reformation. Der Abschnitt vom *Amt* zielt einseitig auf das ordinierte Priestertum, statt Predigt und Spendung der Sakramente zu betonen. Für evangelisches Christsein bleibt da kein genügender Raum. – Superintendent Volk aus dem Rheinland kommt zu dem Ergebnis, eine Annahme der Konvergenzklärung brächte uns »in unheilvollen Widerspruch zum biblischen Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders durch Christus allein im Glauben!«

Professor Herms/München nimmt lediglich zum Thema »Amt« Stellung. Der Auftrag der ganzen Gemeinde wird betont, das Evangelium zu verkünden und die Sakramente auszuteilen. Das Lima-Dokument konzentriert sich aber auf die Ordination in sakramentalem Sinn, durch die einzelne ausgesondert werden zum Amt. Reformatorisch gültig sei die gleiche Geistbegabung aller Glaubenden, nicht »die autoritative Position von